

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Stefan Altmeyer, Joachim Theis, Jan Woppowa (eds.), *Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Höring, Patrik

„Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden“ (Mt 8,10). Spirituelle Bildungsprozesse in der kirchlichen Jugendarbeit nach dem Weltjugendtag 2005
in: Stefan Altmeyer, Joachim Theis, Jan Woppowa (eds.), *Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben*, pp. 225–232

Göttingen: V&R unipress / Bonn University Press 2006

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Stefan Altmeyer, Joachim Theis, Jan Woppowa (Hg.), *Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Höring, Patrik

„Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden“ (Mt 8,10). Spirituelle Bildungsprozesse in der kirchlichen Jugendarbeit nach dem Weltjugendtag 2005
in: Stefan Altmeyer, Joachim Theis, Jan Woppowa (Hg.), *Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben*, S.225–232

Göttingen: V&R unipress / Bonn University Press 2006

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

„Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden“ (Mt 8,10)
Spirituelle Bildungsprozesse in der kirchlichen Jugendarbeit nach dem Weltjugendtag 2005
Patrik C. Höring

I. Vorbemerkungen

Wer noch einmal die Bilder des (katholischen) Weltjugendtages in Deutschland im Sommer 2005 bzw. des Evangelischen Kirchentags im Frühling 2005 Revue passieren lässt, wird sich an die vielen jungen Menschen erinnern, die in den Medien und bei Kirchenleitungen als Beleg für die Wiederkehr des Religiösen in unserer Gesellschaft angeführt wurden.

Vor allem im Zuge des Weltjugendtages kann sicher von einer höheren Aufmerksamkeit für den Themenkomplex Religion und Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung gesprochen werden, sicherlich auch von einer neuen Aufmerksamkeit für (z.T. vergessene) Frömmigkeitsformen vor allem in den katholischen Gemeinden und Verbänden. Gleichzeitig wächst die Erkenntnis, dass Religion und Religiosität, Glauben und Spiritualität nicht ein und dasselbe sind. Was für die Menschen aller Altersgruppen gilt, wird an der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen noch einmal umso deutlicher:

1. Begeisterung und Engagement im Kontext großer, kirchlicher Ereignisse gehen nicht unbedingt einher mit einer Zustimmung zu den kirchlichen Lehraussagen und einer regelmäßigen Teilnahme an den (übrigen) kirchlichen Vollzügen.
2. Religion bzw. die Kirchen sind zu Orten geworden, an denen Jugendliche sich primär geborgen und wohl fühlen wollen anstatt sie mitzugestalten bzw. als Ort und Mittel der Weltgestaltung wahrzunehmen. „Ich will die Kirche nicht verändern, ich will mich in ihr wohl fühlen“, so gab ein junges Mädchen der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung beim Weltjugendtag zu Protokoll (Ausgabe Nr. 195 v. 22.8.05, S.3).
3. Glauben bleibt ein selbst gewählter, frei bestimmter, letztlich aber auch diffuser Vollzug individueller Religiosität.

So bedarf dieser Essay schon gleich zu Beginn einer Reihe definierender Prämissen.

1. *Spiritualität* wird hier verstanden als ein „Leben aus dem Geist“ (Gal 5,25); genauer: ein Geprägt-Sein vom Geist Gottes, das sich in Haltungen und Handlungen niederschlägt. Dies setzt zwar nicht notwendigerweise das Glauben in jüdisch-christlicher Tradition voraus, wohl aber ein personales Gottesverständnis, wenn der Weg spiritueller Bildung wesentlich – wenn auch nicht ausschließlich – durch das Gebet geprägt sein soll.
2. Als (spirituelle) *Bildungsprozesse* werden geplante Formen des Lernens verstanden, bei denen die Entwicklung des Einzelnen durch die selbständige und kritische Auseinandersetzung mit sich selbst und angebotenen Inhalten gefördert wird (vgl. Nikow 2002, S. 29). In den meisten Fällen aber wird man innerhalb der kirchlichen Jugendarbeit wohl von impliziten Prozessen bzw. von „funktionaler (latenter) Erziehung“ (vgl. ebd., S. 26) sprechen müssen, da sich vieles – gleichwohl „bewusst *inszeniert*“ (ebd.) –im Nebenbei ereignet. Aus theologischer Sicht und im Blick auf die tatsächliche Zielgruppe handelt es sich um eine Form der *Mystagogie*, d.i. die in der Kraft des Hl. Geistes und auf die beim einzelnen bereits angekommene Gnade Gottes vertrauende tiefere Hineinführung in das Geheimnis des zunehmend bewusster vollzogenen Glaubens.

3. Unter *junge Menschen* werden Personen gerechnet, die etwa zwischen 14 und 27 Jahre alt sind.

II. Die Zielgruppe

Die erste Prämisse legt nahe, dass (junge) Menschen in den Blick zu nehmen sind, die entweder im jüdisch-christlichen Glauben bereits verwurzelt sind und aus dieser Kraft ihr Leben gestalten oder aber zumindest von der Sehnsucht danach erfüllt sind, mehr von diesem Glauben zu erfahren, um für ihr Leben daraus Hoffnung und Zuversicht zu schöpfen. Es geht also nicht um eine mehr oder minder diffuse Religiosität, wie wir sie heute zumeist vorfinden. Wo aber sind solche (jungen) Menschen anzutreffen?

Man wird wohl am ehesten dort suchen müssen, wo Menschen diesen Glauben leben und lernen, feiern und vertiefen: in Pfarreien und Einrichtungen, in kirchlichen Gruppierungen und Bewegungen. Dabei kommt uns ein weiteres Mal der Weltjugendtag 2005 in Köln zupass. Im Kontext dieser Veranstaltung, die aufgrund ihres Erscheinungsbildes, ihrer Programmstruktur und ihres Selbstverständnisses als „erklärtermaßen katholisch“ gelten kann, wurden im Erzbistum Köln junge Menschen dazu aufgerufen, an der Vorbereitung und Durchführung mitzuwirken. Das gewünschte Profil dieser als „Kernteamer“ bezeichneten Freiwilligen, die bereit sein sollten, sich auf einen 1½ jährigen geistlichen und praktischen Vorbereitungsprozess einzulassen, ließ vermuten, dass sich hier tatsächlich solche jungen Leute finden, die dem oben skizzierten Charakter entsprechen. Und in der Tat: Es fanden sich (zu 97 %) junge Katholiken, die großteils (zu über 86 %) bereits in Feldern kirchlicher Jugendarbeit engagiert waren (43 % Ministranten/-innen, 21 % Mitglied von Pfarreijugendgruppen, 14 % Mitglieder von Jugendverbänden). Also: Offensichtlich beste Voraussetzungen, einmal einen Einblick in die Lebens- und Glaubenswelt junger Menschen zu wagen, die sich in der Kirche engagieren und möglicherweise dort auch mit ihrem Glauben beheimatet sind (vgl. Höring 2005).

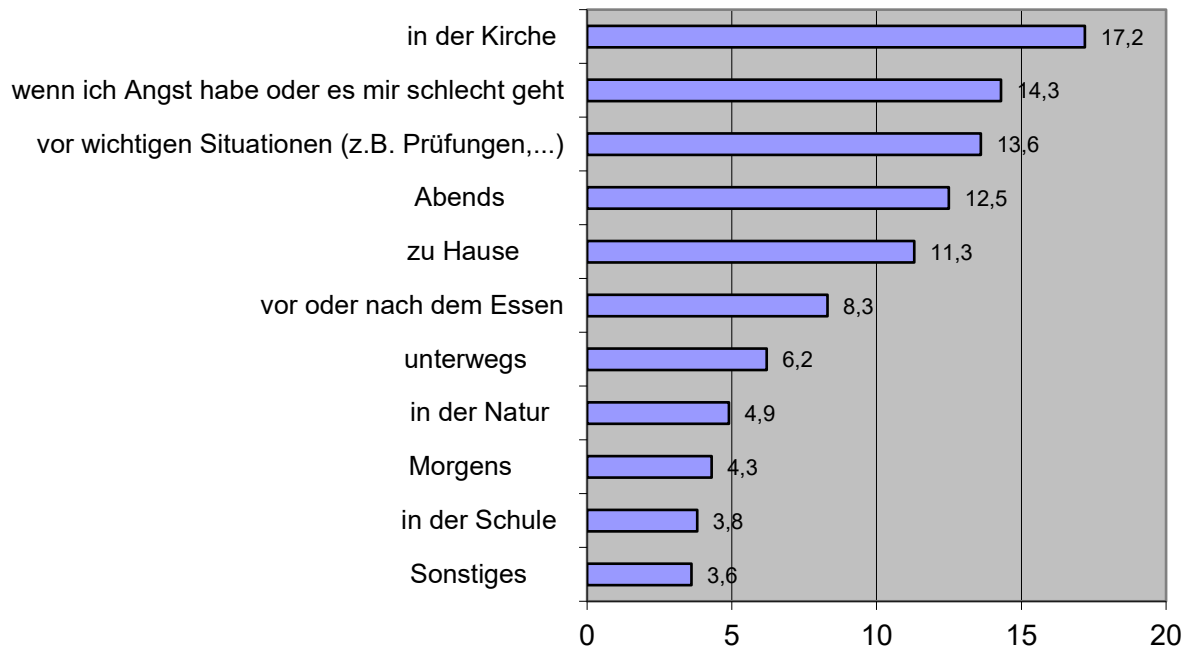
III. Wie leben in der Kirche engagierte Jugendliche ihren Glauben? – Kriterien jugendlicher Spiritualität

Im Blick auf junge Menschen erscheinen zwei Kriterien kennzeichnend: Jugendliche Spiritualität ist häufig *situativ*, in der Regel *handlungsorientiert*, für die meisten etwas *gemeinschaftlich* vollzogenes, das aber *nicht notwendigerweise kirchlich vermittelt* ist (vgl. dazu auch Tzscheetzsch 1992). Woran lässt sich das erkennen?

Gut die Hälfte der befragten „Kernteamer“ besucht regelmäßig, z.B. jeden Sonntag, den Gottesdienst (57,8 %). Die übrige Hälfte besucht ihn in größeren zeitlichen Abständen, unregelmäßig oder nur zu besonderen Anlässen. Diese Ergebnisse überraschen, da rund 90 % der Einschätzung „Ich bin ein religiöser Mensch“ zustimmten und 87 % bekannten, sie seien „gern in der katholischen Kirche“. *Religiosität und Beheimatung in Kirche bedeuten also nicht gleich auch regelmäßige Teilnahme an ihren Vollzügen.*

Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Frage des persönlichen Gebetes. Knapp die Hälfte betet täglich, während 14,1 % ca. einmal in der Woche und 29,4 % ab und zu beten. Täglich Betende und situativ Betende halten sich die Waage. Dies spiegelt sich in der Ortswahl wider: *Gebet wird „rituell“, zu bestimmten Zeitpunkten, oder situativ, in „Krisensituationen“.*

Gebet (Orte)



Bei der Art und Weise dominiert das frei gesprochenes Gebet (44,4 %), gefolgt von verschiedenen Meditationstechniken (29,7 %). Traditionelle, gestaltete, d.h. dem Einzelnen vorgegebene Formen bis hin zur Liturgie (Eucharistische Anbetung [8,8 %], Rosenkranz [4,8 %], Stundengebet [4,8 %]) scheinen eher etwas für einzelne „Insider“ zu sein. Die Betrachtung der Hl. Schrift nimmt einen sehr bescheidenen Rahmen ein (4,5 %). Im Unterschied zur Teilnahme an der Liturgie hat sie in der katholischen Jugendarbeit (im Unterschied zur evangelischen Jugend) auch keine große Tradition.

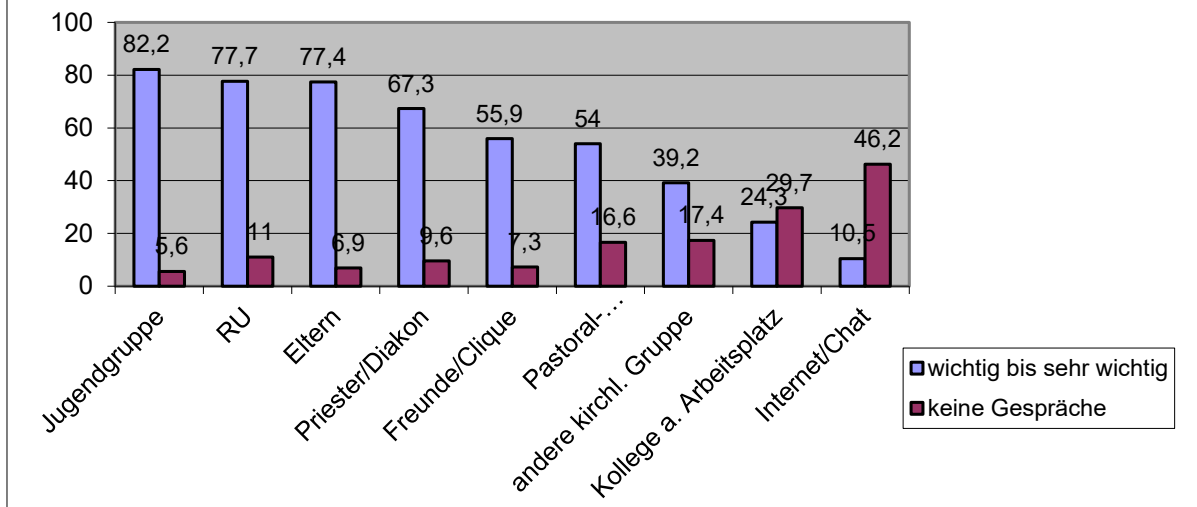
Bei aller Beheimatung in der Kirche deuten die Ergebnisse der Befragung auch an, dass kirchlich engagierte Jugendliche ähnlich differenziert denken, wie andere Jugendliche auch. Die Typisierung der Beziehung von Glaube und Kirche aus der Untersuchung von Ziebertz, Kalbheim und Riegel aufgreifend (vgl. Ziebertz 2003, S. 146f.), wurden Fragestellungen entwickelt, die den Typen „Identität“ (Kirche gehört zum Glauben), „Differenz“ (Glaube ist auch ohne Kirche möglich) und – als dessen Überhöhung – „Selbstkonstruktion“ (Glaube muss vom Menschen selbst bestimmt werden) zugeordnet wurden.

Glaube und Kirche	Zustimmung in %
1 (SK) Was man glaubt, muss jeder selbst entscheiden	91,5
2 (Id) Der Kirchenaustritt kommt für mich nicht in Frage	90,7
3 (Id) Die Kirche ist für mich ein Ort der Begegnung mit Jesus Christus	86,2
4 (Id) In der Kirche fühle ich mich mit meinen religiösen Bedürfnissen aufgehoben/zu Hause	80
5 (Id) Der Papst ist für die Kirche von großer Bedeutung	79,6
6 (Diff) Glauben kann man auch ohne zur Kirche zugehören	77,2
7 (SK) Der Glaube ist etwas, was die Menschen selber machen	70,5
8 (Diff) Man kann Christ sein, ohne einer Kirche anzugehören	59,1
9 (Id) Der Papst ist für mich persönlich von großer Bedeutung	48,7
10 (Id) Ich habe in der letzten Zeit über die Möglichkeit nachgedacht, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen	30,4
11 (Id) Die Aussagen der Bischöfe sind mir eine Hilfe auf dem Weg zum Glauben	25,3
12 (Id) Echt gläubige Menschen findet man nur in der Kirche	12,7

Im direkten Vergleich (Aussagen 1, 6, 7, 8 und 12, die mit denen von Ziebertz identisch sind) unterscheiden sich die Ergebnisse nicht wesentlich voneinander (Ziebertz' Stichprobengruppe war eine Schulklasse in Unterfranken), obwohl man aufgrund des Anforderungsprofils für das freiwillige Engagement im „Kernteam“ eine höhere Zustimmung zu Typ 1 hätte erwarten können. Einer Position im Sinne des „extra ecclesiam nulla salus“ (außerhalb der Kirche kein Heil), die (echten) Glauben nur innerhalb der Kirche postuliert, wollen auch hier nur wenige zustimmen. Andererseits finden auch Aussagen, die eine Beheimatung in der Kirche signalisieren (vor allem Aussagen 2, 3, 4) Zustimmung. Offensichtlich kann in der Stichprobengruppe Verschiedenes miteinander gedacht werden. Basierend auf einer Beheimatung in der Kirche besteht eine Offenheit gegenüber Glaubensvollzügen außerhalb der Kirche und einer für die „Postmoderne“ typischen Haltung: „Letztlich muss es jeder selbst wissen bzw. selbst das Beste daraus machen.“ *Beheimatung und Toleranz scheinen in dieser Gruppe keine Widersprüche (mehr) zu sein.*

Wie und mit wem vollziehen sich spirituelle Bildungsprozesse? Ein Blick auf die Gesprächspartner, mit denen die befragten Jugendliche über Glauben reden verrät, dass drei Sozialisationsinstanzen eine vorrangige Rolle spielen: die Jugendgruppe, der schulische Religionsunterricht und die eigene Familie.

Orte rel. Kommunikation

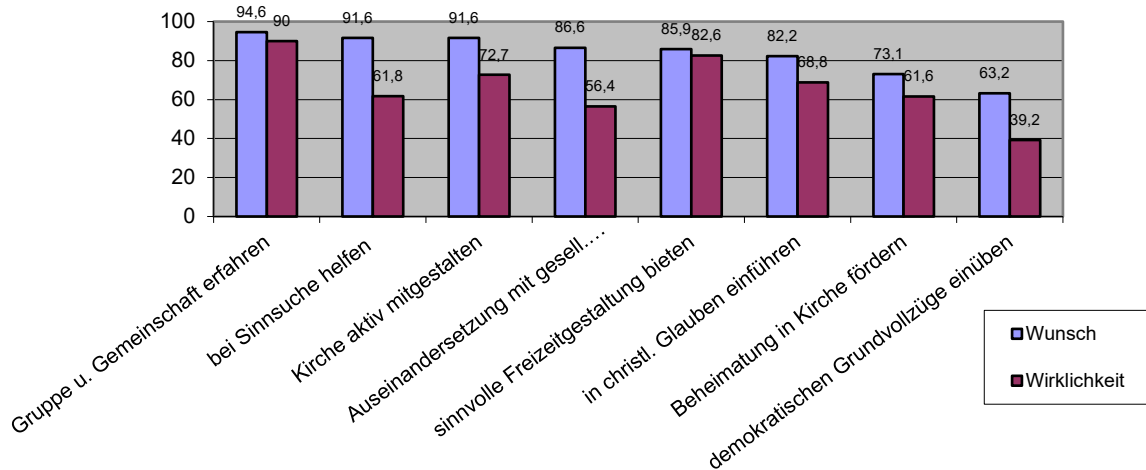


Und sie tun es tatsächlich. Nahezu alle Befragten gaben an, sich mit anderen über religiöse Themen zu unterhalten: 45,6 % selten, 52,4 % häufig bis sehr oft.

Die Ergebnisse unterstreichen noch einmal die Bedeutung der kirchlichen Jugendarbeit für den Prozess religiöser Sozialisation und des schulischen Religionsunterrichts für die Auseinandersetzung mit Religion und Glauben, gleichwohl im Blick auf spirituelle Bildungsprozesse im Kontext von Schule Vorsicht geboten ist (vgl. u.a. Porzelt 1999, S. 261-265). Gleichzeitig behalten die Eltern weiterhin ihren Platz während der Adoleszenz. Die geringere Bewertung hauptamtlicher Ansprechpartner weist darauf hin, dass religiöse Kommunikation an alltäglichen Orten, zwischen Küche und Jugendkeller, stattfindet und nicht primär hauptamtlich vermittelt.

Die große Bedeutung der kirchlichen Jugendgruppe als Basis für den gemeinschaftlichen Vollzug jugendgemäßer Spiritualität zeigt sich ebenfalls in der Frage nach Ideal und Wirklichkeit kirchlicher Jugendarbeit. Auch hier fällt auf, dass die (eher individuelle) Suche nach Sinn nicht mit Kirchlichkeit zu beantworten ist: „Einführung in den christlichen Glauben“ (82,2 % Zustimmung) und „Beheimatung in Kirche“ (73,1 %) sind wichtig, werden aber übertroffen vom Wunsch nach Gemeinschaftserlebnissen (94,6 %), der Hilfe bei der Sinnsuche (91,6 %), der aktiven Mitgestaltung von Kirche (91,6 %) und sogar der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen und Problemen (86,7 %).

Wunsch u. Wirklichkeit kirchl. Jugendarbeit



Es hat den Anschein, als ob die Suche nach religiösen Erfahrungen als Basis für die Entwicklung einer eigenen Spiritualität am ehesten in der Gruppe möglich scheint und eingebettet ist in alltags- und lebensrelevante, ja bisweilen gesellschaftspolitische Vollzüge. Glaube muss handlungsrelevant sein. Und damit ist letztlich das gemeint, was vor über 30 Jahren im Kontext der aufkommenden Gruppendynamik Mittelpunkt der kirchlichen Jugendarbeit wurde und im entsprechenden Beschluss der Würzburger Synode kondensierte: die „reflektierte Gruppe“ (vgl. Bertsch 1976, S. 300f.).

Die Aufgabe liegt also heute darin, die Möglichkeiten der („reflektierten“) Gruppe für geistliche Entwicklungsprozesse neu zu entdecken. Die Arbeit der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) und der Jugendverbände der Gemeinschaft Christlichen Lebens (J-GCL) sind aufgrund ihrer jesuitischen Tradition ein gutes Beispiel dafür (vgl. Kittel/Höll 2004). Die Verbindung von Gruppenerlebnis und Glaubenserfahrung ist aber auch das Proprium der anderen Jugendverbände und –gruppen. So gibt bspw. die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Bayern seit längerem schon regelmäßig Werkbriefe zur Spiritualität im Alltag heraus. Vielleicht haben der Weltjugendtag und die Begegnung mit neuen geistlichen Bewegungen zu einem neuen Bewusstsein beigetragen, dass religiöse bzw. gar spirituelle Bildungsprozesse im Kontext von Gruppenerlebnissen aufmerksamer wahrgenommen bzw. gezielter inszeniert werden.

Dieser Entwicklung entgegen steht die allgemeine Tendenz zu weniger Verbindlichkeit, die in der Gruppenarbeit jedoch vorausgesetzt wird. Mit den Weltjugendtagen wird diese Frage unter dem Titel der „Eventisierung“ diskutiert. Kirchliche Events können aber die christliche Jugendgruppe nicht ersetzen. Sie setzen kontinuierliche Arbeit vor Ort vielmehr voraus. Das hat der Weltjugendtag in Köln eindeutig bewiesen (vgl. Höring 2005, S. 243). Dennoch ist es vonnöten, jenen, die „ohne Bindung in Verbindung bleiben wollen“ Möglichkeiten einer „Gemeinschaft auf Zeit“ zu offerieren. Die Vorbereitung auf den Weltjugendtag in den Diözesen und Gemeinden war ein solch zeitlich befristetes Projekt, das für viele attraktiv war. Und so werden weiterhin Weltjugend- und Katholikentage, die europäischen Jugendtreffen der communauté de Taizé, die Jambourees der Pfadfinder etc. wichtige Impulsgeber für das eigene geistliche Leben bleiben. Vor Ort kann es darum nicht gehen, wohl aber um einladende

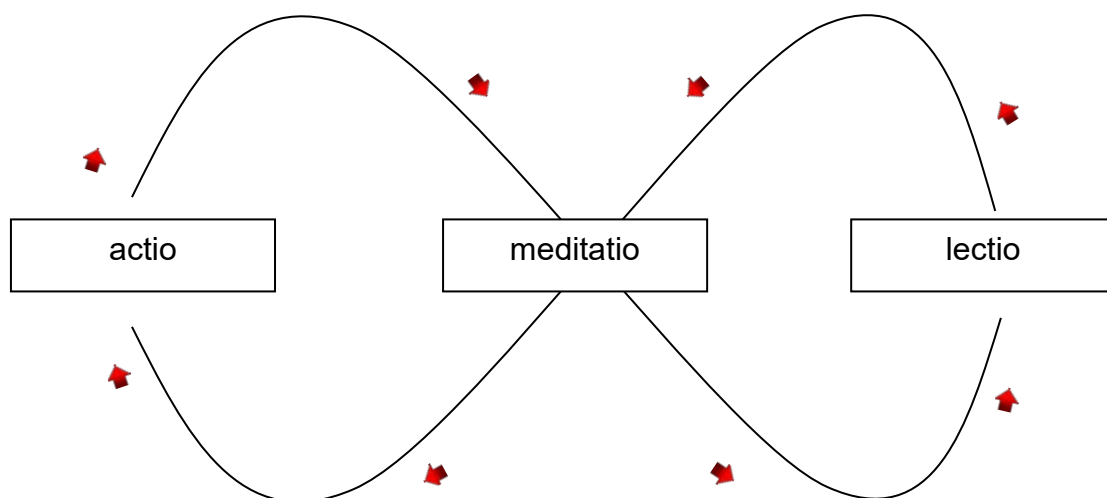
Angebote wie stille Tage, Exerziten im Alltag, Jugendglaubenswochen, Pilgerwege und Wallfahrten, Ferienfreizeiten, die Abenteuerpädagogik und Exerziten verbinden etc. Die Austarierung dieser Balance zwischen dem „Besonderen“ und dem „Alltäglichen“ als seiner Basis, ist die Aufgabe zukünftiger religiöser Bildungsarbeit.

IV. Der Weg spiritueller Bildung junger Menschen

Wie wird man sich also den Prozess spiritueller Bildung in Feldern kirchlicher Jugendarbeit vorstellen müssen?

Traditionell wird spirituelle Bildung mit den Schritten des Lesens der Hl. Schrift (lectio), des nachsinnenden Verweilens (meditatio) bzw. des Durcharbeitens (ruminatio), des Gebets und Gesprächs mit Gott (oratio) und des bleibenden Durchdrungen-Seins (contemplatio) beschrieben. Vielleicht muss man aus heutiger Sicht noch deutlicher den Rahmen einzeichnen, in dem dieser Prozess steckt. Denn das Lesen der Hl. Schrift und die Kontemplation, in die der Prozess als sein Ziel führt, geschehen nicht kontextlos. Sie sind eingebettet in das alltägliche Leben und Handeln und führen wieder in dieses hinein. Es ist ein Prozess aus dem Handeln (Leben, Alltag) für das Handeln (Leben, Alltag). Er verbindet Aktion und Kontemplation; eine Spiritualität, die der communauté de Taizé eigen ist (vgl. Br. Roger 1973). Somit mag vielleicht das folgende Schema am ehesten den Prozess spiritueller Bildung junger Menschen skizzieren.

Eine Didaktik spiritueller Bildung junger Menschen wird das Augenmerk auf die kommunikative Dimension legen müssen. Schritte werden zunächst jene einer „Gebetschule“ sein: Hinführung und Einübung von Techniken des Still-Werdens; Hinführung zu einer aufmerksamen Wahrnehmung des Alltags; Vertrautwerden mit den Worten der Hl. Schrift; Aufspüren der Winke des Hl. Geistes im eigenen Leben und Sich-Öffnen für das, was Gottes Geistes einem heute sagen will; Bitte um Mut und Tatkraft, das als richtig erkannte im Alltag zu leben.



Dieser Prozess, der idealtypisch den eigenen Tagesablauf oder geistliche Intensivzeiten wie Exerzitien prägen mag, kann in gleicher Weise auch biographisch verstanden werden, in dem der bzw. die Einzelne immer mehr zu einem von Gottes Geist Durchdrungene(r) wird, zu einem kontemplativen Menschen in der Welt von heute.

Bertsch, Ludwig u.a. (Hg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung (Offizielle Gesamtausgabe I), Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage, Freiburg i. Brsg. 1976.

Br. Roger, Prior von Taizé: Kampf und Kontemplation. Lutte et contemplation, Taizé 1973.

Höring, Patrik C.: Junge Menschen auf dem Weg zum Weltjugendtag, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück 57 (2005), S. 236-243.

Nipkow, Karl Ernst: Pädagogische Grundbegriffe – religionspädagogische Grundmuster, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, 2002, S. 25-30.

Kittel, Joachim/Höll, Viola: Mit Gott per du. Exerzitien im Alltag für junge Leute, Düsseldorf 2004.

Porzelt, Burkhard: Jugendliche Intensiverfahrungen. Qualitativ-empirischer Zugang und religionspädagogische Relevanz, Graz 1999.

Tzscheetzsch, Werner: Jugendspiritualität, in: Praktisches Lexikon der Spiritualität (Sonderausgabe 1992), Sp. 690-693.

Ziebertz, Hans-Georg u.a.: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Gütersloh/Freiburg i. Brsg. 2003.